Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 1 (1834)

Heft: 19

Artikel: Ein Blick auf die gegenwärtigen Kriegsereignisse in Navarra und den baskischen Provinzen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91377

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ziehung aller Cavallerie aus den Infanteriedivisionen helfen müssen. — Die feindliche Cavallerie kann sich nun nicht mehr so frei nach allen Richtungen bewegen, weil unsere Cavalleriemasse eine Blöße benutzen kann, welche sich die feindliche Cavallerie bei einer umgehenden Bewegung geben würde. — Haben wir keine größere Cavalleriemasse, so entstehen für uns Lagen von der beschriebenen Art. — Die Verfolgung des Feindes und die Deckung des Rückzugs sind die Hauptbestimmung der größern Cavalleriecorps. Ohne sie kann ein Unfall zur vollständigen Niederlage werden — ohne sie wird ein Sieg nie vollständig seyn.

Nach dieser allgemeinen Schilderung der Rückzüge bleibt noch übrig, das Specielle des Vorpostendienstes bei dieser Art Märsche zu erwähnen. Diese Anordnungen bleiben im Ganzen wie bei den übrigen Märschen. Plänklerpatrollen sind am meisten zurück und zur Seite, dann folgen die Nachhuten oder Seitenwachten, dann Unterstützungstrupps, das Gros der Arriergarde und ihrer Seitenreserven. Auf genaue Verbindung der verschiedenen Detachements ist mit noch größerer Aufmerksamkeit zu halten; jeder Fehler bestraft sich hier unmittelbar, so wohl für den Einzelnen als fürs Ganze. Umgehungen sind auf dem Rückzuge gefährlicher, als beim Vormarsch. Wird beim Vormarsch die Avantgarde umgangen, so ist immer das Gros noch im Vorrücken, welches die umgehenden feindlichen Colonnen in der Flanke angreift, so daß hier die feindliche Umgehung die Ursache unsers Sieges werden kann. Beim Rückzug nähert sich das Gros nicht seinen Detachements, sondern es entfernt sich von ihnen; auch ist es namentlich nach einer verlornen Schlacht selten in der Verfassung, noch Gefechte liefern zu können. Die Arriergarde enthält dann alle noch übrigen geordneten Abtheilungen, und ist auf sich beschränkt. Richtet der Feind bedeutende Streitkräfte auf die Flanken der Arriergarde, so bleibt dieser nichts übrig, als bald möglichst zurückzugehen.

Wenn sich irgendwo ein Gefecht entspinnt, so müssen alle nicht engagirten Detachements ihre Bewegung einstweilen einstellen, eine gute Beobachtungsaufstellung nehmen und ihre Aufmerksamkeit verdoppeln, um feindliche Flankenmanöuvres bei rechter Zeit zu übersehen und zu melden. — Gewöhnlich pflegen die Entfernungen zwischen den Abtheilungen nach der Tiefe zu geringer zu seyn, als beim Vormarsch; theils um die vordern Abtheilungen mehr zu sichern, theils um jede Unternehmung des Feindes nach ihrer Stärke und Absicht rascher zu erkennen.

Es würde nur zu Wiederholungen führen, wenn wir das Verhalten der einzelnen Detachements hier noch umständlich entwickeln wollten. Genaues Halten der vorgeschriebenen Marschordnung, Benutzung des Terrains, namentlich der Aussichtspunkte: dies ist, wie bei allen übrigen Märschen, so auch hier das Wesentliche für die Vorposten, nur daß es in der Ausführung noch schwieriger ist.

Von Seiten der Arriergarde wird ferner alles mögliche gethan, um Engpässe zu verstopfen, wenn sie von unsern letzten Truppen passirt sind. Zu dem Ende pflegen Genieoffiziere mit gehöriger Mannschaft vorauszugehen, welche alles, was die Localität erlaubt, vorbereiten, um die Defileen zu verbarricadiren, sobald die letzten größern Truppentheile der Arriergarde defilirt sind. Für die Nachwachten und Pänkler läßt man noch einstweilen kleine Durchgänge, welche, nachdem auch diese letzten zurück sind, geschlossen werden.

Endlich ist es Pflicht der Nachwachten und auch der letzten Plänkler Alles mögliche zu thun, um Verwundete, die liegen geblieben sind, noch mit fortzubringen, weil sie sonst dem Feind in die Hände fallen würden. Müssen einzelne dieser Unglücklichen dennoch liegen bleiben, so werden die Führer, wenn es nur irgend geht, ihre Namen und ihren Truppentheil aufschreiben, um sie später anzuzeigen. — Bleibt Fuhrwerk zurück, welches nicht mehr mit fortgeschafft werden kann, so wird es umgeworfen, um noch als Barricade zu dienen.

(Schluß folgt.)

Ein Blick auf die gegenwärtigen Kriegsereignisse in Navarra und den baskischen Provinzen.

Wenn man die Carte vor sich nimmt, um den Schauplatz des Bürgerkriegs in Spanien, der jetzt schon bald ein Jahr dauert, sich vor Augen zu stellen, so staunt man, wie klein der Fleck ist, auf dem die dem neuen constitutionellen Spanien widerspenstigen Provinzen liegen. Navarra, die baskischen Provinzen: Biskaya, Guipuzkoa und Alava betragen den drei und dreißigsten Theil von ganz Spanien, mit 254 Q.M. und ungefähr 300,000 Einwohnern. Und dennoch scheinen bis jetzt alle Anstrengungen, welche die Regierung Christinens machte, die bewaffnete Insurrektion dieser Landestheile zu unterdrücken, vergeblich. Der Krieg, der hier gegen sie geführt wird, ist Guerillaskrieg im strengsten Sinne des Worts — und es scheint auf den ersten Blick wieder vieles für sich zu haben, wenn an diesem Beispiel der oft aufgestellte Satz sich abermals erhärten soll, daß es der künstlich ausgebildeten Mittel zur Vertheidiguug eines Territoriums nicht bedürfe, wenn die Bewohner sich in Masse für dasselbe bewaffnen, oder mit andern Worten: daß der Volkskrieg den Soldatenkrieg entbehrlich mache und ihm überlegen sei. Diese Behauptung, wie sie gewöhnlich allgemein ausgesprochen wird, bezieht man von jedem in der Geschichte vorkommenden Fall der Art auf jedes andere obenhin ähnliche Verhältniß; und so fehlt es auch in der Schweiz für die Schweiz nicht an Anhängern dieser Meinung, die aus Veranlassung der spanischen Kriegsereignisse die historische Paralelle machen wird. — Allein man muß, um richtig zu vergleichen und richtig zu schließen, jeden Localfall in seiner ganzen Besonderheit betrachten.

Der Guerillaskrieg ist etwas durchaus Eigenthümliches, jenen spanischen Provinzen geschichtlich Eigenes, und von dem, was man unter der Vertheidigung seines Heerdes durch den Bürger versteht, gänzlich verschieden. Dies liegt schon in dem Worte; er heißt Kriegerkrieg (guerro, guerrilla,*) guerriero), und hat so viel streng Soldatisches an sich, daß er genugsam seinen Namen rechtfertigt.

Vorerst charakterisirt ihn die ausserordentliche Beweglichkeit, die Agilität der Colonnen; sie sind immer auf dem Marsch; weit entfernt, ihren Heerd zu vertheidigen, halten sie sich im Gegentheil nirgends auf, und sind fast überall offensiv; die Eigenschaft der berittenen scythischen Nomaden ist die ihre; sie treffen ihren Feind im Fliehen. — Schon zur physischen Möglichkeit einer solchen Volubilität, eines solchen Spiels des Ueberall und Nirgends gehört Etwas, das man kaum bei einem andern europäischen Stamme und in der That bei den Schweizern gar nicht findet: dies ist ein ausserordentlich geringes Nahrungsbedürfniß. Man kann nicht sagen, der Baske sei stark, Hunger und Durst zu ertragen; er hat keinen Hunger und Durst. Der Rauch seiner Zigarre scheint ihn ganze Tage zu nähren. Wenn dies nur eine Selbstüberwindung wäre, so würde es vorübergehend, ein Opfer sein, das man sich eine Zeit lang gefallen läßt, um sich nach erreichtem Zweck der aussergewöhnlichen Anstrengungen um so besser zu entschädigen. Daß es aber eine angeborne Eigenschaft ist, charakterisirt vors Andere den Guerillaskrieg als dieses Unermüdliche, gibt dem Kampfe dieses Zähe, macht ihn man möchte fast sagen, zum chronischen Uebel — und eben damit unterscheidet er sich wiederum von dem Begriffe des Bürgerschutz-Kriegs und namentlich davon, was in der Schweiz darunter verstanden wird, aufs schärfste. Denn eben für die Schweiz sprechen die Freunde des naturalistischen Krieges von dem Zusammenwerfen einer überaus großen Masse, um sie mit einemmal auf den Feind stürzen und ihn erdrücken zu können, „damit so die Sache, wie es nothwendig sei, schnell, auf einen Zug, abgethan werde.“ Von langem Kriegführen, strategischen Combinationen und Hin- und Hermärschen wollen Jene nichts hören; „das taugt für unser Volk nicht,“ sagen sie; und in einem Sinne haben sie Recht, denn in der That scheint jedes Volk, das sich ein ausgebildetes Bürgerthum errang, und die bürgerlichen Künste und Gewerbe, ein Zeichen seiner Cultur, vorzugsweise treibt, als ganzes Volk und nur als Volk (unorganisirte Masse) sich zu einer Rolle nicht mehr zu eignen, die einem niedrigern Civilisations-Standpunkt wirklich angehört; — und hier begegnen wir gerade den Stämmen, von denen die Rede ist.

*) Wenn guerrilla Deminutivum ist, so liegt zwar der Begriff des Kleinkriegs darin, aber damit ist, wie man sogleich weiter finden wird, gar nichts zugegeben, im Gegentheil nur unsere Ansicht bestätigt.

Es ist bekannt, daß Spanien überhaupt noch wenig Cultur besitzt; schwache Bevölkerung, wenig Landbau — reden für alles Andere. Die baskischen Provinzen und das anstoßende Reich Navarra sind namentlich in einem solchen uncivilisirten, unbürgerthümlichen Zustand. Abkömmlinge der alten Cantabrier, eines Urstamms auf der pyrenäischen Halbinsel, genossen sie bisher Freiheiten vor allen andern spanischen Provinzen, d. h. sie besaßen eine gewisse Localsouveränetät, in welcher sie sich der Theilnahme an den allgemeinen Staatslasten größtentheils entzogen. So wie es nun aber in der Natur der Sache liegt, daß das Prinzip der Centralisation, der Stärke und Bedeutung der Völker und Staaten, mehr Hilfe und Mitwirkung des Vermögens der Bürger verlangt, als wo diese nur für ihren nächsten Communalkreis zu sorgen haben, so stellt sich denn auch, um durch diese gesteigerte Mitwirkung zum Ganzen nicht belästigt zu werden, für den Bürger die Aufgabe, sein Einkommen zu vermehren; dieß geschieht durch die bürgerlichen Arbeiten. — Der Baske treibt deren wenige, und merkwürdigerweise bestehen sie hauptsächlich in der Gewinnung und Verarbeitung von Eisen und in der Production von Pulver.

Die wahren Motive des Kampfs der Navarresen und Basken gegen die Cortes-Regierung sind bezeichnet worden. Sie befürchten ihre Privilegien zu verlieren, — und müssen sie auch wirklich verlieren, denn die constitutionelle Regierung darf diese Provinzen unter dem Gesichtspunkte der Rechtsgleichheit nur als Spanier betrachten. Don Carlos ist ihnen Vorwand; er verspricht, sie bei ihren Freiheiten zu erhalten. Dabei giebt freilich auch noch die Rohheit des Volks den pfäffischen Einflüssen Raum. Communal- (Klein-) Democratie und Pfaffenthum haben sich auch sonst oft schon in der Geschichte die Hände gereicht.

Es ist hiemit zugleich das wahre Wesen dieses Guerillaskriegs erkannt worden. Er ist eben das Widerspiel dessen, was man unter dem bürgerlichen Heerdvertheidigungskrieg versteht und zu verstehen hat; mit einer sehr kriegsmäßigen Seite neigt er sich vielmehr nach einem andern Extrem, nach dem des Räuberkriegs hinüber. — Vollkommen und dauernd wird dieser Schaden Spaniens nur dann gehoben werden, wenn die Cultur dort überall ihre Triumphe feiert, wenn der Geist der Basken sich zum wahren Bürgerthum geläutert hat. Da dies aber nicht ausbleiben kann, so ist die Frage im Großen auch schon beantwortet, wofür sich dieser Kampf entscheiden werde, ob für das naturalistische oder das Culturprinzip.

Indeß ist hier zunächst die Frage ins Auge gefaßt worden, welche Wendung die gegenwärtigen Kriegsereignisse in Spanien, als unmittelbare Folge und eigentlich militärisch genommen, nehmen mögen, und es könnte wenigstens immer noch das behauptet werden, daß jene unregelmäßige Kriegführung, jener Naturalismus sich gegen die regelmäßige, gegen die Kriegführung der Cultur

zu halten im Stand ist. Wirklich sind alle Erfolge, welche die Generale der Armee der Königin bisher errungen haben, gar keine Resultate für den ganzen Krieg gewesen. Haben sie heute gesiegt, so sind sie morgen geschlagen worden; was wir im Ganzen auf ihrer Seite sehen, erblicken wir im Ganzen auch auf der andern; die Sache ist hier und dort dieselbe, und dieser Gleichstand ist natürlich Vortheils genug für die insurgirten Provinzen.

Die Sache ist hier und dort dieselbe. Ganz richtig! Das ist es eben, warum es zu keiner Entscheidung kommt; die Kriegführung, recht betrachtet, ist hier und dort auch dieselbe; die Truppen der Königin, wenn auch regelmäßig organisirt, stehen unter keinen Generalen, die die regelmäßige, d. h. wissenschaftliche Führung verstehen. Wer Alles, was seit Beginn dieses Kriegs von ihm in den Zeitungen gestanden hat, aufmerksam las, mußte sich davon überzeugen, daß nie ein Kriegsplan auftauchte, der den Gedanken, mit geschlossener und so überlegener Kraft aufzutreten, enthielt. Was die navarresischen und baskischen Guerillachefs thun, machen die Generale des Cortes-Armee ihnen nach; sie fahren hin und her, wie diese, springen immer hinter ihnen drein, und gleichen hierin einem ungeschickten Schachspieler, der seinem geübten und schnellziehenden Gegner dadurch beikommen will, daß er auch eilig thut, während er doch nur durch Nachdenken und Ruhe ihm etwas abgewinnen könnte. Rodil wie die andern überließ so immer den Zumalacarreguys die Initiative, kam immer nur hinterher; und daß dieses System ohne System am Ende ihnen jedenfalls zum Nachtheil ausschlagen muß, liegt darin, daß es für sie ebenso nicht paßt, als es für ihre Gegner paßt. Denn diese dürfen aus Gründen der Sustentation der Truppen kein strategisches Bedenken bei ihren Rösselsprüngen tragen; sie finden, was sie brauchen, überall, denn sie sind auf ihrem Terrain. Nicht so die Cortes-Truppen. Diese bedürfen der Zufuhr von draussen, und diese riskiren sie natürlich bei der angenommenen Kriegsmanier. Während sie auf das Loch zufahren, aus welchem eine Guerillas-Colonne den Kopf hervorgestreckt hat, ist sie wieder verschwunden und sie spüren erst ihr Dasein wieder, wenn sie hinten gebissen werden, d. h. wenn die Colonne ihnen in den Rücken gekommen ist und ein Convoy, einen preisgegebenen Etappenort, überfallen hat.

Wie sehr nun aber dem Don Carlos oder den politischen Häuptern der Bewegung in den baskischen Provinzen und in Navarra diese Lage der Dinge zu statten kommt, leuchtet ein. Sie können auch vor der Hand keine Absicht haben, als dieß Verhältniß von ihrer Seite fortdauern zu lassen, bei dem nothwendig ihr Gegner demoralisirt werden muß, während ihnen eine gleiche Demoralisation wenigstens nichts schadet. Mit ihren 10 Bataillonen und ihren paar Regimentern Cavallerie bieten sie einem Feind, der überall auch nur mit ein paar Tausend Mann auftritt, immer die Spitze. So warten sie, hinhaltend, die Dinge ab und rechnen auf Chancen, deren ganze Aufzählung nicht hieher gehört.

Ein Verfahren des Gegentheils müßte in jedem Fall von der andern Seite stattfinden, wenn hier reussirt und der Krieg einem Ende entgegengeführt werden soll. Die Armee der Königin muß festen Boden gewinnen, diesen, wenn auch langsam, doch sicher erweitern, sich auf ihm befreunden. Also nicht der Besitz einzelner zerstreuter fester Punkte, sondern der zusammenhängende Besitz solcher, die einen Terrain-Abschnitt ausmachen, ist es, warum es sich handelt. Durch diesen Zusammenhang würde auch allein die Sustentation der Armee garantirt. Dieses Verfahren drängte nach und nach die Guerillas-Truppen in immer beschränktere Bezirke zurück und nähme ihnen mit dem Raum zur Bewegung auch ihre Energie, indem es sie zugleich depopularisirte. Um die Kraft der Concentration der Cortes-Armee noch zu erhöhen, müßte so operirt werden, daß die feindliche Macht getrennt würde, wodurch auch die Wahrscheinlichkeit partieller Erfolge für sie sich verminderte. — Nehmen wir die Carte vor uns, so sehen wir, daß die Straße von Madrid nach Bayonne über Vittoria, Mondragon und Irun, durch die Provinzen Alava und Guipuzkoa gehend, den Kriegsschauplatz so ziemlich in zwei gleiche Hälften theilt, so daß östlich Navarra und westlich Viskaya liegen bleiben. Auf dieser Straße, vom Ebro an bis an die französische Grenze, sollten von 6 zu 6 Stunden Etappen gebildet werden, so daß nach dieser Längenrichtung die Truppen auf die Ausdehnung eines Tagmarsches beständiges gesichertes Quartier haben. Nun dehnen sie sich von dieser festen Linie rechts und links wieder bis auf einen Tagmarsch aus, wodurch das Terrain der Provinzen von Alava und Guipuzkoa in ihre Gewalt käme. Diese Gewalt müßte eine strenge, zugleich aber eine vernünftige und humane sein und Einleitungen müßten getroffen werden, die die Einwohner mit der Cortes-Regierung befreundeten. — Nicht Rodils Strenge überhaupt, sondern nur die barbarische Art seiner Strenge scheint Tadel zu verdienen. — Auf diese Weise würde die Macht der Insurgenten gebrochen. Viskaya, auf seine eigenen Mittel beschränkt, hätte jetzt nur noch das Meerufer frei, woher Don Carlos oder seine Gehülfen Unterstützung von aussen beziehen könnten. Daher müßten auch die Seeplätze alle besetzt und befestigt werden und eine kleine Flotte im viskayischen Meere kreuzen. Navarra fände nur noch Luft gegen die französische Grenze, denn sonst ist es ganz von den Provinzen Soria und Arragon umgeben. Seinen einzigen Unterstützungsweg von Frankreich her hätten die Franzosen zu verschließen. Dieß nur wäre die Hülfe, die Spaniens Patrioten von Frankreich ansprechen und — annehmen dürften. — Wären so die Kräfte des Widerstands theils aufgehoben, theils isolirt, so würde die Cortes-Armee von ihrer schon genommenen Operations-Linie aus, die sie jetzt als Basis betrachtete, auf Querstraßen gleicherweise rechts oder links gegen Pampelona

oder Bilbao hin manövriren und so, systematisch ihre ersten Schritte immer wiederholend, das Ziel der Eroberung und zugleich der Pacificirung der feindlichen Provinzen erreichen.

Anders scheinen über den vorliegenden Gegenstand die Ansichten der spanischen Regierung zu sein. Sie beruft Mina, einen Mann, der zwar berühmter Guerilla-Chef, aber nicht berühmter General ist, und wir können nicht entscheiden, ob sie den Guerillas-Krieg mit dem Vater des Guerillas-Kriegs bezwingen und austreiben, oder ob sie auf ganz andere, auf eine friedliche Weise durch die Sympathie der Guerillas für diesen alten Heroen ihres Handwerks und für ihren Landsmann dieses kleinkriegersche Völklein zähmen will.

Vermuthen läßt sich immerhin, daß keine größern militärischen Einsichten im Rathe der Königin herrschen, weil nicht einer Armee, nicht einem Befehl über sie die Arbeit in die Hände gelegt wird, weil das Kleinkriegswesen insofern schon seinem Grundsatz nach beibehalten werden wird, als man auf Einheit, Masse und die aus ihnen entspringende Kraft vorweg verzichten zu wollen scheint, indem man neben Mina noch andere Generale, als die Führer unter sich unabhängiger Truppenabtheilungen, ernennt.

Jedenfalls bleibt die aufmerksame Verfolgung jener Kriegsereignisse für den Freund der Kriegsgeschichte interessant, und es ist nur zu wünschen, daß ein intelligenter Offizier seine unmittelbaren Erfahrungen in diesem Feldzuge kritisch geordnet niederlegen möchte: eine Arbeit, die bis jetzt meistens von poetischen Schilderungen kriegerischer Scenen in Spanien, wie sie die letzten 28 Jahre gesehen haben, verdrängt worden ist.

Miszellen.

Bemerkungen über das Kriegswesen im dreißigjährigen Kriege.

I. Jeder Krieg, besonders wenn er lange dauert, nimmt einen eigenen Charakter an, der theils die Frucht der Zeit ist, worein er fällt, theils durch die Persönlichkeit der höchsten Führer desselben und manche andere Nebenumstände bedingt wird. Sitten, Gewohnheiten der Zeit und der Heerführer, der Grad der Bildung der Generationen des Volkes, kommen hier gleich sehr in Betracht; und wenn man eine Parallele zwischen dem dreißigjährigen, dem spanischen Successionskrieg, dem siebenjährigen, dem fünfundzwanzigjährigen Revolutionskriege ziehen wollte, so würde man bei jedem Zuge einen eigenthümlichen Charakter jedes dieser schrecklichen Kriege hervorspringen sehen. Das Ziel, durch Gewalt seinen Gegner zu überwinden, wo möglich zu vernichten, war allen gemein. Die dazu gebrauchten Mittel, die Art, wie man sie in Anwendung setzte, verschieden, und diese Verschiedenheit durch den Geist der Zeit der Menschen, die die Leitung des Ganzen hatten, und die Bildung Aller bedingt. In jedem Fall nimmt der dreißigjährige eine von der Art, die der von uns gesehene hatte, um so verschiedenere Gestalt an, je entfernter der Raum ist, der zwischen beiden Perioden inne liegt. Manches finden wir freilich auch in ihm wieder, was lebhaft an die Geschichte unserer Tage erinnert; jedoch bei näherer Untersuchung zeigt sich wenigstens die Quelle dieser Uebereinstimmung verschieden, und man sieht hier nur dieselbe Folge von verschiedener Ursache entspringen.

So wurde z. B. im dreißigjährigen Kriege, wie in den letzten Zeiten, fast alles durch große Hauptschlachten entschieden. Belagerungen kamen selten vor. In den meisten Fällen waren es mehr Blokaden, oder Neckereien feindlicher Streifcorps, die besonders zum Verderben, Plündern, Contribuiren ausgesendet waren, und eine im Anlauf genommene Stadt fast eben so schnell wieder verließen, als sie sie erobert hatten, um ihre Kraft gegen eine andere zu versuchen, einer aber wie der andern eine große Geldsumme abzupressen. So eroberte Holke z. B. eine Stadt nach der andern, als der Kurfürst von Sachsen die Partei der Schweden genommen hatte, und räumte sie eben so geschwind wieder, wenn die Plünderung mit großen Summen abgekauft war, um dann zur Hauptarmee zurückzukehren. Die Städte waren damals, wie jetzt, gewöhnlich die Beute des Siegers im offenen Felde. Eine Hauptschlacht öffnete die Thore alle breit und weit. Die Schlacht bei Breitenfeld ließ Gustav den Weg bis an die Donau und den Rhein finden. Keine Stadt wagte es, dem gefürchteten Sieger den Einzug zu wehren. Belagerungen fanden zwar häufig statt, weil jedes Städtchen beinahe, geschweige denn größere Städte, meist auf irgend eine Art, wenigstens gegen den ersten Anlauf, geschützt waren; allein meistentheils dauerte die Belagerung nur kurze Zeit, und Stralsund und Magdeburg sind so ziemlich die einzigen Beispiele, wo sich dieselbe wochenlang hinzog. Beide beschäftigten aber gleich das ganze feindliche Heer, und die eine verunglückte ganz, die andere gelang nur durch eine unvorsichtige Leichtglaubigkeit der Bürger. Der Mangel an Artillerie mochte hieran am meisten Schuld seyn. Im Allgemeinen mußte der Soldat im dreißigjährigen Kriege starke Märsche machen. Als Durchschnitt kann man jeden Tag drei bis vier Meilen rechnen, und dieß war um so bedeutender, da das Gewehr der Soldaten und die dazu gehörende Munition ungleich schwerer war, als in unsern Tagen. Als eine sonderbare Erscheinung kann man den Werth der Fahne in jenen Tagen rechnen. Mit ihrem Verlust war der Eid gelöst, den der Soldat seinem Herrscher geschworen hatte. Zugleich hielt man sehr viel auf die in dieselben hineingenähten Sinnsprüche und kostbaren Verzierungen derselben. Manche dieser Sinnsprüche waren sehr witzig, andere beißend, den Gegner beleidigend; und ein solches Motto galt oft dem Regimente so viel als alles Andere. Die Kroaten hatten gewöhnlich die schönste der Art, weil sie die meisten